

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 31 (1949)
Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Gesellschaft "Schweizer Frauenblatt", Zürich
Scherren-Annahme: Stämpfli & Co., Basel, Klosterstr. 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Ronto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Bundesdruckerei Winterthur AG, Winterthur 22 52, Postfach-Ronto VIII b 58

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erschließung auch in familiären Wohnverhältnissen / Abonnement-Einsparungen auf Postfach-Ronto VIII b 58 Winterthur

Insertionspreis: Die einseitige Zeile mit 10 Spalten für 14 Tage 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland / Restanten: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. / Offiziergebühr 50 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Wiederholungsbestellungen der Inserate - Inseratenschluß Montag abend

Das außereheliche Kindesverhältnis

Im Vortragsschluss "Was interessiert uns Frauen am Zivilgesetzbuch" sprach in Bern Prof. Dr. A. Rüfcher, Vorsitzender über das Thema "Das außereheliche Kindesverhältnis". Leider war die Veranstaltung nicht fast befüllt, was zu bedauern ist. Manche Frau hat sich wohl gefügt, das interessiert mich nicht, das geht die Männer an. Nein, es geht uns alle an. Wir müssen dafür sorgen, daß die uneheliche Mutter nicht einfach aus der Gesellschaft ausgeschlossen wird; wir müssen versuchen, das Los des außerehelichen Kindes zu bessern, Vorteile gegenüber solchen Kindern müssen beseitigt werden. Der Staat muß dafür sorgen, daß nicht unzutreffende Publikationen hervorgerufen werden, daß ein Mensch einen Vater habe, der nicht zu ihm paßt. Ich verweise diesbezüglich auf eine kürzlich eingeleitete von Herrn Nationalrat Ostermann, der eine solche Publikation im Bundesblatt trägt. Viele außereheliche Kinder leiden seelisch genug und es ist grausam, wenn ihr Los bekanntes den "lieben Vätern" offenbart wird.

Ein neuer Fall ist einleitend fest, daß im Laufe der Zeit durch die Gesetzgebung die Stellung des außerehelichen Kindes verbessert wurde; die Gesetzgebung ist aber nur der Ausdruck der allgemeinen Anschauung, der allgemeinen Moralität. Es heißt daher, die allgemeine Einstellung zum Problem zu beeinflussen. Die beste Gesetzgebung kann aber natürlich den Nachteil nicht beseitigen, der für ein Kind besteht, wenn es nicht in geordneten Familienverhältnissen aufwachsen kann.

Wird ein außereheliches Kind geboren, so wird viele Geburt durch den Zivilstandsbeamten automatisch der Vormundschaftsbehörde gemeldet. Diese Behörde ist meist die einzige Instanz, die sich um die finanzielle Seite kümmert, d. h. dafür sorgt, daß Mütter entrichtet werden. Das außereheliche Kind kommt nicht von Gesetzes wegen unter die elterliche Gewalt der Mutter. Die Vormundschaftsbehörde kann das Kind zwar unter die elterliche Gewalt der Mutter stellen, in der Praxis kommt dies jedoch selten vor. Die Referentin beobachtet diese Zustände und findet, die Vormundschaftsbehörden sollten in diesem Punkte großzügiger sein. Die Referentin zählt die gesetzlichen Voraussetzungen auf für die Zurückweisung des Kindes mit Standesfolge (das Kind erhält dann auch den Namen des Vaters, dessen Vermögensverhältnisse und ist auch auf Seiten des Vaters erbberechtigt). Wir vernehmen diesbezüglich auf das Zivilgesetzbuch Art. 302 ff. Wird dem Kind die Standesfolge nicht zuerkannt, dann besteht keine persönliche Beziehung zwischen Vater und Kind, der einzige Kontakt — wenn man von einem solchen sprechen kann — geschieht durch die Beziehung der Mütter. Das Kind ist von Seiten der Mutter her voll erbberechtigt, auf Seiten des Vaters, wie schon erwähnt, nur dann, wenn es mit Standesfolge zugelassen wurde. Doch gibt es hier eine Einschränkung: Sind nämlich eheliche Nachkommen des Vaters vorhanden, so erhält das außereheliche Kind nur halb so viel, als einem ehelichen Kind zufällt. — Die Referentin rügt die Tatsache, daß die Mütter nur bis zum 18. Altersjahr des Kindes entrichtet werden müssen. Dieser

Bestimmung ist revisionsbedürftig. Nicht jede Berufsfrau kann mit dem 18. Altersjahr abgeschlossen werden. Eine gute Berufsfrau ist aber gerade für solche Kinder zu begrüßen. Die Alimentenbestimmung sollte bis zum vollendeten 20. Altersjahr geleistet werden.

Wir haben hier einige der gesetzlichen Regelungen für das außereheliche Kindesverhältnis aufgeführt. Es ist gut, wenn man diese kennt; aber denken wir daran, daß es bei den nüchternen Parterreproben von Menschen geht, die leiden und helfen wir mit, diesen ihr Los zu lindern. Legt Barmherzigkeit, legt uns nicht zu sehr an den Mann. Den Kindern den Umgang mit einem Kinde werden aus dem einzigen Grunde, weil dieses keinen Vater hat. Ich möchte kurzlich ein solches Verbot mit eigenen Worten hören!

„Die Frauen reden in der Gemeinde“

Es steht in der Schrift geschrieben: „Wie in allen Gemeinden der Heiligen, lasset eure Weiber schweigen unter der Gemeinde, denn es soll ihnen nicht zugelassen werden, daß sie reden, sondern sollen untertan sein, wie auch das Geheiß lautet. Wollen sie aber etwas lernen, so lasset sie das ihnen Männer fragen. Es steht den Weibern über an, unter der Gemeinde reden.“ (1. Kor. 14, 34—35.)

Von alters her wurde diese Anweisung in der christlichen Kirche und auch im weltlichen Leben befolgt. Man darf jedoch nicht vergessen, daß wir in einer Welt leben, wo die Weltordnung seit Jahrzehnten von Männern — und für die Männer — erschaffen worden ist. Im Laufe der Geschichte hat sich jedoch, mit der Zeit, auf allen Gebieten das menschliche Leben, so manches verändert. Im nachfolgenden Artikel, welcher der Frauenzeitung „Mira“ (Helsingfors) entnommen ist, handelt es sich um eine Veränderung auf dem Gebiete der kirchlichen Geschichte. Unter obiger Ueberschrift schreibt Majja Gabrius:

Ein neues Blatt hat sich in der kirchlichen Geschichte gezeigt, was nämlich in Dänemark die drei ersten weiblichen Pastoren in Glemmingen ihre Priesterweihe erhielten und zum Vikariatamt, das nach der Tradition der christlichen Kirche bis jetzt nur Männern vorbehalten war, ordiniert wurden. Seit 30 Jahren hat der „Dänische Frauenbund“ für das Recht der Frau, Vikarierämter zu bekleiden, gekämpft. Ständige Diskussionen waren im Gange und die Situation drohte sich zu einem bitteren kirchlichen Streit auszuwickeln. Andere kirchliche Kreise wollten nicht etwas von der weiblichen Leitung und Weisheit erfahren. Die Ordination hat schließlich ein großes Aufsehen erregt, nicht nur in Dänemark selbst, sondern auch im Ausland.

Der Bischof Olgaard in Odense, der die Vikarierweihe verweigerte, ging von den Worten der Jesu in der Bibel im Evangelium Matthäi aus und legte das Hauptgewicht seiner Ordinationsrede darauf, daß es Frauen waren, die als die ersten den Auferstandenen sahen und anbeteten und von ihm den Auftrag erhielten von seiner Auferstehung zu berichten. Die christliche Kirche hat eigentlich immer eine ganz besondere Auffassung von der Frau gehabt. Von vielen ehrwürdigen Kirchenvätern ist sie als ein Werkzeug des Teufels betrachtet worden. Und da diese Herren im Laufe der Jahre eine immer härtere Meinung in der Kirche vertrat und überhaupt die Moralbegriffe der Menschen beeinflussen, und zwar in der Richtung, daß die Frauen auf irgend eine Weise weniger wert wären als die Männer, so hat die bürgerliche Gesellschaft allmählich diese Einstellung als ein Faktum akzeptiert. Wie sollte dann, dieser Ansicht nach, die Frau tapfer sein das Sakrament zu verwalten, den Kontakt zwischen Gott und den Menschen zu vermitteln?

Johanne Hermanjen-Andersen, Ruth Verneheren

denken wir daran, daß es bei den nüchternen Parterreproben von Menschen geht, die leiden und helfen wir mit, diesen ihr Los zu lindern. Legt Barmherzigkeit, legt uns nicht zu sehr an den Mann. Den Kindern den Umgang mit einem Kinde werden aus dem einzigen Grunde, weil dieses keinen Vater hat. Ich möchte kurzlich ein solches Verbot mit eigenen Worten hören!

und Ethik Marie Bernadette-Petersen — haben nun jedenfalls ein Amt von Gott empfangen. Er hat ihnen auch ferner den Verstand dazu gegeben es zu tun. Die Diakonissen und Pfarrfrauen haben Jahrhunderte hindurch ihr Barmherzigkeitstalent in der Stille ausgeübt, weibliche Missionare — die Heiligen Jesu Christi verkündet, — nun können Frauen mit einem Amt aus dem Leben Gottes erlöset werden. Schlicht ist es doch allerdings wichtiger, daß das Evangelium verkündet wird, als die Frage, ob es von einem Mann oder einer Frau getan wird.

Der Stribet in einer reichsdeutschen Zeitung meint, daß die Frauen in den Kirchengemeinden sich meilenteils gewöhnlichen Gebärdungen bedienen, daß sie in der Gemeinde ausschließlich mit Männern konzentriert werden. Und das ist nach allem, was ich den Seelenangelegenheiten mühen sie einem mehr oder weniger uninteressierten Geistlichen beistehen ablegen, meistens ohne Hoffnung recht werden zu werden und die Folge ist, daß die Frauen des öfteren auf den Beistand des Seelsoorgers lieber verzichten.

Wenn die Kirche die Zeitverhältnisse und die Menschen kennt, und von den neuen Strömungen Notiz nehmen will, muß hier eine Veränderung vorgenommen werden. Es gibt so vieles in der Seelsoarge der Frauen, was nur von weiblichen Seelsoorgern entwirrt und aufgeklärt werden kann. Da muß man zunächst an uniere Frauengemeinschaften denken. Um ein konkretes Beispiel zu nennen: da gibt es eine unglückliche Mutter, die eines ihrer Zwillingstinder auf der Landstraße ums Leben brachte und nun wegen Kindermord angeklagt ist. Gibt es jemanden, der ihr Worte des Trostes sagen könnte? Der andere Zwilling — nur Wochen alt, und ein kleiner Tropf von kaum zwei Jahren, sind nun mutterlos und heimatlos. Gab es keine einzige Frau in dem Kürtorgeauschuss, der diese Frau, mit drei kleinen Kindern, auf die Landstraße hinausjagte, um Arbeit zu suchen? Wie kann es etwas in einem sogenannten zivilisierten Gemeinwesen eintreffen? Die Mutter war eine „leiderliche“ Frau — wird jemand laien. Vielleicht nicht. Aber wie war es mit dem Vater? War es nicht auch ein „leiderlicher“ Mann, der nicht für die Frau, mit der er gelebt und die Kinder, die sie ihm geboren hatte, sorgte? Freilich erfüllt ja allerdings der Ausdruck: „leiderlicher“ Mann — nicht, wenigstens nicht in dieser Bedeutung.

So weit, der erwähnte Artikel. Es unterliegt keinem Zweifel, daß ein weiblicher Seelsoorgern viel größere Voraussetzungen und Möglichkeiten hat, gerade den weiblichen Gemeindegliedern Trost, Rat und Beistand zu bieten. Im Leben der Frauen gibt es, von Jugend auf bis ins Alter hinein, so unendlich viele Fragen, Probleme, Empfindungen und Zweifel, die sie kaum mit einem männlichen Geistlichen zu besprechen wagen und die ein weiblicher

Seelsoorgern bestimmt besser und tiefer erfassen kann, und somit auch tatsächlich im Stande ist zu einer möglichst befriedigenden Lösung der Schwierigkeiten beizutragen. In Finnland gibt es viele weibliche Sacra. Min. Kandidaten, die als Seelsoorgern wirken auch bei verschiedenen Gelegenheiten Andachtsstunden leiten (z. B. im Radio) und gute Verdienste haben. Eine legendäre Arbeit leisten sie als Beirätinnen der weiblichen Jugend. Die Priesterweihe, die ihnen das Recht geben würde, auch das Sakrament zu verwalten, wird diesen weiblichen Sacra. Min. kaum hier in Finnland noch nicht verliehen, doch ist ihre Arbeit auf dem Gebiete des religiösen und geistlichen Lebens bewegen nicht weniger oder niedriger einzuschätzen, als diejenige der männlichen Geistlichen.

„Die Frauen reden in der Gemeinde“, sie vermitteln den Kontakt zwischen Gott und den Menschen. Ich erntet es den Frauen um den Beruf der Seelsoorgers und reich an Segen ist ihr Arbeit.“ L. B. N.

Die Schauspielerin

von Agnes Köpfer

Ein häufig recht bekannter und falsch beurteilter Beruf ist der der Schauspielerin. Und viele Eltern aus bürgerlichen Kreisen neigen zu dem Urteil, daß ihre Töchter das Schauspielstudium weil sie der Meinung sind, daß beim Theatertreiben die weiblichen Verdienste für und vor geöffnet ist und weil eine Schauspielerin, wie sie selber es noch bezeugt, meinet, vor aufständigen Seiten gehen wird. Schauspieler und Schauspielerinnen sind ihrer Ansicht nach. Was ist ein „Theater“? Ein Theater bietet nicht mehr Gelegenheiten für weibliche Verdienste als das Leben überhaupt. Was ist ein Mensch mit Talent zum Theater (und ich sprech nur von diesen), so wird er, von seinem Künstlertrieb befeuert, so viel ernsthafte Arbeit verrichten, daß ihm diese ganz ausreicht und ihm wenig Lust und Zeit bleibt zu „verumfunden“, wie man gerne sagt. Ich kann über den Weg der Schauspielerin deshalb ein Wort sagen, weil ich ihn in meine Jugend selbst gegangen bin. Und ich nehme an, daß es im Prinzip heute nicht viel anders ist, als vor 20 Jahren. Der Zeitraum wird ungefähr derselbe sein. Zu meiner Zeit war die Ausbildung mindestens drei Jahre, wenn man fleißig war. Man konnte das Konservatorium besuchen, oder auch sich bei Künstlern privat ausbilden lassen. Auf jeden Fall mußte man tüchtig arbeiten, Talent war Voraussetzung, aber frange Arbeit ebenfalls. Besondere wurde mit sprachwissenschaftlichen Übungen. Man lernte einen Klaffzettel, zum Beispiel den „Wilhelm Meister“, und schon bei dieser Versuche trat alle an die besten Dialektformen und Sprachverwendungen zutage. Man wurde immer und immer wieder darauf aufmerksam gemacht, bis man sie selber hören und selber fertiger. Dieses, freilich, war schon die erste Entwürdigung.

Nach diesen Leistungen wurden die Sprüche, Lehren, wie der „groß und kleine“ und der „Oberländer“ mit ihren vielen Sprachwendungen durchgenommen. Es wurden Satze und Konversationen, Geisteswissenschaften und Dialektwissenschaften gelehrt, dann wurde das richtige Akten geübt. Großes Gewicht wurde auf das Zwerchfell gelegt. Die Referentin befühlte die Stelle des Zwerchfells, um sich zu überzeugen, daß genügend Luft

Wir dürfen nicht vergessen

Am 3. Juni 1943, 2 Uhr morgens hält der Zug an; die Türen werden geöffnet. Wir wissen nicht, wo wir sind, aber wir glauben, daß es wichtig sein muß. Wir wissen, daß von diesem Ort keine Rückkehr möglich ist. Nur unsere Verwandten werden zuerst untere Plätze in einer Waggone eingeteilt erhalten. Wir werden in Finfereihen gestellt, die Männer auf eine Seite, die Frauen auf die andere Seite. Ich schaue nach meinem Sohne aus, doch kann ich ihn nicht sehen. Die männlichen Gefangenen sind in schwarzer Verkleidung nach ihren Fortstellungen, und sie können nur mit großer Schwierigkeit von den hohen Stufen des Güterganges hinunterpringen. Über die Deutschen haben kein Erbarmen, sie schlagen sie mit Weiden. Wir marschieren in Finfereihen in tiefer Dunkelheit. Wir Frauen gehen auf der einen Seite des Waggons, die Männer auf der anderen. Gepackstücke marschieren an unseren Seiten mit geladenen Gewehren, von welchen bei der kleinsten Gelegenheit Gebrauch gemacht wird. Das einzige, was man in diesem traurigen Dunkel hört, ist das Marschieren. Bogena und ich, voller Angst getrennt zu werden, halten fest zueinander. Wir sind verzweifelt, verängstigt und beten fortwährend zu Gott. Bei der Ankunft im Lager begegnen wir einem jungen deutschen Wächter mit einer großen Dogge, die während beland herbeispringt. Der Tag bricht an, als durch das Tor schreiten. Wir sehen Frauen, die

eine große Kanne Kaffee tragen. Sie starren uns an, doch spricht niemand. Wir werden in einen großen barackentartigen Raum beordert, in dem Gartengeräte aufbewahrt werden. Unsere Namen werden alle in ein Register aufgenommen, und jeder Gefangene erhält eine Nummer, die auf unsere Arme tätowiert werden. Damit werden wir unsterblich, wie Vieh, nur noch durch Nummern gekennzeichnet und ausgezeichnet. Das Tätowieren ist ein so schmerzvolles Verbrechen, daß wir auf die Zähne beißen müssen, damit wir nicht schreien; dennoch hört man viele Schreie bei diesem Prozedur. Dann erhalten wir unsere erste Mahlzeit. Sie besteht aus heißem Rübenwasser. 27 Stunden haben wir nichts gegessen. Dann legen wir uns auf den Boden und schlafen aus Erschöpfung. Nach einigen Stunden werden wir gewacht und durch den Hof zu den Wädern getrieben. Hier stehen wir in einer Reihe unter den kalten Schauern, eine Wädlerin schlägt uns mit der Peitsche und ruft: „Schneller, schneller, bewegt Euch schneller!“ Unsere Köpfe werden dann geschoren und unsere Kleider weggenommen; nach werden wir durch den Hof zu den Baracken getrieben, die inständig unsere Aufmerksamkeit sein werden. Für wie lang? Hier wirft man uns einen Gefangenen-Gewand zu. Dieses besteht aus einem Beinkleid vom größten Material und ohne jeglichen Schnitt, Fußschuhen und einem Handtuch, das wir um den Kopf binden müssen. Obwohl wir uns so schnell wie möglich anziehen, ist auf dieses nicht schnell genug für unsere Wädlerinnen, welche mit Schreien fortziehen und uns fortwährend über Kopf und Rücken schlagen. Sie sind eher wilde

Tiere als Frauen. Die Parade ist ein großes Bodentisch-Gewand, und wir werden darin untergebracht wie Vieh. Wir haben kaum Platz, um uns niederzulassen. Wir sind im oberen Stockwerk untergebracht, und Bogena und ich halten stets zu unseren Freunden, so wie im Gefängnis. Wir legen uns nieder um zu schlafen, denn wir sind am Ende unserer Kräfte und sehr niedergeschlagen. Eine Wädlerin weist uns nur zu früh. Es ist immer noch sehr dunkel, da es erst drei Uhr morgens ist. Sie geben uns etwas zum trinken, was weiß ich nicht, aber es schmeckt entsetzlich. Sie geben uns das kleinmögliche Quantum Wasser, um uns damit zu waschen. Darauf stehen wir wieder in Finfereihen zum Appell. Dieser dauert 2 bis 3 Stunden, und dann werden wir zur Arbeit geführt. Abends marschieren wir wieder zurück zum Appell, der wiederum 2 bis 3 Stunden währt, darauf nachhasten mit einer kalten Kanne aus Branntwein, einem Glas Brot mit Konfitüre. Wir hanteln zusammen vor Müdigkeit und müssen sehr eng zusammengedrückt schlafen. Jeder Tag ist dasselbe mit der einzigen Ausnahme, daß wir mit jedem Tag durstiger werden, da es sehr wenig Wasser gibt. Das einzige, von dem Ueberflüssig vorhanden ist, sind Säure. Gegenwärtig schlafen sie uns weit weg zum arbeiten. Die Arbeit besteht aus Graben ausheben, Wasser vom See nach dem Lager schleppen. Die Arbeit ist sehr anstrengend, aber wir sind zum mindesten in der frischen Luft, was von den verdorbenen Baracken. Wir marschieren zur Arbeit in Finfereihen und werden gezwungen, sehr schnell zu

gehen; aber auch so schlagen uns die deutschen Weiber mit ihren Bajonetten. Bogena hilft mir, denn der Weg ist lumpig, und unsere Schuhe sind breit und schwer, so ist das Gehen sehr schwierig. Sie und da treffen wir männliche Gefangene, die zur Arbeit gehen, und einmal ruf Bogena aus: „Mutter es ist Zurek“. Sie hat recht, es ist mein Sohn, er sieht mich, und seine Augen sind voll Tränen. Er ruft aus: „Mutter, Mutter“, und ich wege. Beide mühen wir nicht, wo das andere war vor diesem Zusammenreffen. Von diesem Moment ab freuen Bogena und ich uns auf die Arbeit, immer in der Hoffnung, daß wir vielleicht Zurek antreffen könnten. Wir leben ihn oft, und einmal arbeiteten wir auf der einen Seite des Grabens und er auf der anderen. Unser deutscher Wächter ist eine Frau und ausnahmsweise eine gute Seele, ich hatte ihre Güte erwischt, mit meinem Sohne zu sprechen. Sie gibt mir die Erlaubnis unter der Bedingung, daß ich während des Sprechens weiter arbeite und spreche, daß niemand etwas bemerkt. Ich spreche dann zu ihm und kann ihn fragen, wie er sich in Auschwitz fühlte, und er bestätigt mir, daß das Konzentrationslager besser ist als das Gefängnis. Ich frage ihn, ob er im Gefängnis gefoltert worden ist, er antwortet, daß es besser ist, nicht zu fragen, er möchte nicht darüber sprechen. Diese Antwort genügt mir, und ich kann in der frischen Luft weitergehen. Ich bin so glücklich, daß er gemittelt hat. Er, der so groß und stark war, ist zu einem Skelett abgemagert. Ich schaue ihn mit Betrugung an, denn es ist klar, daß er nur noch kurze Zeit zu

eingesamt worden war, dabei mußte man aber gut darauf achten, daß man sich durch dieses benützte Klammern nicht irgendwie verknäpft. Gestalt und ruhig mußte man ein- und ausatmen lernen. Man mußte man dieses, dann wurden Sprachübungen mit viel Atemverbrauch gemacht. Wie wichtig war es doch, den Atem richtig zu steuern, damit man nicht in einem längeren, bedeutenden Auswurf an ungeeigneter Stelle Luft schnappen mußte. Es war gar nicht so leicht, dieses Atmen und Atemverteilung diese Vorarbeit nahm einen ziemlichen Zeitaufwand; denn man mußte in jeder Phase auch genau so wie der Sänger, seine Stimme richtig stellen, das heißt seine eigene Stimmung entwickeln und ausbauen. An defamatorischen Geschichten wurde dies besonders geübt. In dieser Zeit vermochte die Sängerin auch herauszufinden, für welches Fach man sich vorzüglich eigne. Für dieses Fach war nicht nur die Begabung und die Begabung, oder die Größe oder Kleinheit der Gestalt, sondern auch das Bewußtsein über die Wichtigkeit, die dunkle oder helle Färbung der Stimme maßgebend. Es kam vor, daß ein junges Mädchen mit einem fröhlichen Gesicht, einer leuchtenden, hellen Stimme sich einbildete, es würde Solistenrollen spielen, und die Sängerin hatte ihre liebe Arbeit, es davon zu überzeugen, daß es die typische Rolle sei. Auch ein ausgeprägtes für das Lustspiel begabtes Mädchen konnte zu einer gewissen Zeit mit tragischen Rollen liebäugeln. An eine wirklich für das tragische Fach begabte Elvira, die sich für das Lustspiel ausbilden wollte, kann ich mich hingegen nicht erinnern. Hatte man nun sein Fach gewählt, so begann allmählich das Rollenstudium. Mein Weg als jugendliche Heldin ging über die Klaffler zu den Modernen. Und als ich alle in dieses Fach schlagenden Schiller, Goethe, Schafers, Grillparzer, Kleist, Hebbel, alle Zöfen, Strindberg, Schnitzler, Sudermanns, Hauptmannfrauen und die drei beliebtesten damals modernen Dichter studiert hatte, waren auf drei Jahre intensiver Arbeit vergangen. In dieser Zeit war ich eine begeisterte, enthusiastische Studentin, wie eine Studentin irgend einer Fakultät. — Dann hatte man Schminkeunterricht und wurde zu dieser Zeit bereits beim Stadttheater in dieser oder jener kleinen Rolle beschäftigt. Das war nur eine Erweiterung des Studiums. Man lernte das Lampenspiel überwinden und lernte beim Lampenspiel mit den großen Künstlern, die man als Anfänger gerne zu kopieren suchte. Und dann folgte einmal die Stunde, da man in seinem eigenen Fach in einer großen, tragenden Rolle auf irgend einer Provinzbühne stand. Jetzt hielt es sich behaupten. Jetzt wurde man vom Publikum und dem Kritiker streng unter die Lupe genommen. Und hier entschied es sich wohl erst, ob man fürs Theater arbeiten oder nicht. Erst im Engagement tritt alles zutage, was außer dem Talent und Studium an Eigenschaften ein Schauspieler noch nötig hat. Und ich wage hier zu behaupten: in keinem Beruf ist Charakterfestigkeit so notwendig wie im Schauspielerberuf. Aber aber von Hause aus ein gutes Fundament hat, eine gute „Körperhaltung“, der wird in diesem wie ein anderer in einem anderen Beruf bestehen, sich behaupten und wird ebenbürtig adäquat sein und bleiben, als würde er in irgend einem bürgerlichen Beruf.

Die größten Versuchungen sind wohl für die jugendliche Anfängerin, wenn sie von allen Seiten verehrt und umschwärmt wird. Ist ihr Talent aber groß genug, so wird sie a u f d e r W ä n d e u — das heißt, ihr Beruf wird ihr mehr bedeuten, als noch so viele in umschwärmden Verehrer, und sie wird dieselben ihren Platz und ihre Bedeutung anweisen.

Schwierigkeiten bringen dann, wie in vielen Berufen, der Reiz der Kolleginnen (oder Kollegen), und da heißt es gelassen bleiben und doch nicht mit Schaff verzeihen. Dann kann auch diese Klippe unterschritten werden. Schließlich erlischt vor einer wirklich großen Leistung auch der Reiz oder wandelt sich sogar in uneigensinnige Bewunderung. Daher wird die fleißig arbeitende Künstlerin bald ihre Feinde entworfen. Was nun das Privatleben der Schauspielerin betrifft, so hat sie eigentlich kaum

Zeit dazu. Denn sie bringt ihr ganzes Leben in Beziehung zu ihrer Kunst; — daher — und das mag der dunkelste Punkt im Schauspielerleben sein — gibt es wohl keinen eine glückliche Ehe mit einer Schauspielerin (Ausnahmen freilich bestätigen die

Eine geldliche Beihilfe für die Familienmutter

Der vorliegende Text ist das Resultat der Arbeit des C. N. B. (Conseil National des Femmes Belges), der eine Kommission beauftragt hatte, die Wirkungen zu untersuchen, die eine geldliche Beihilfe für die Familienmutter haben könnte. Mit anderen Worten: Welches können die Auswirkungen einer geldlichen Beihilfe an die Familienmutter sein, die auf jede löbende Arbeit außerhalb des Hauses verzichtet worden, um sich ausschließlich ihrer Tätigkeit als Mutter und Hausfrau zu widmen?

Die Mitglieder der Kommission, die sehr fleißig gearbeitet haben, verjachten vor allem im Geiste der Pflichterfüllung, der Unparteilichkeit, des guten Glaubens und fügten mir hinzu des Vertrauens und der gegenläufigen Hochachtung. Sie über die Fragen klar zu werden. Es handelt sich hier nicht um die Stellungnahme irgend einer politischen Partei. Es handelt sich um eine Vorarbeit zu der Frage der Gewährung der Freiheit der Frauen durch ihre Arbeit. Wir sind der Meinung, daß die Freiheit, die durch die Arbeit erreicht wird, nicht das Privileg nur einer weniger sein sollte. In diesem Sinne bitten wir, unsere Schlussfolgerungen prüfen zu wollen.

Dr. Jeanne Emilie Vanderoelbe.

Folgerungen

Es ist selbstverständlich, daß alles, was zur Erleichterung der Familienmutter getan werden kann, mit Sympathie aufgenommen wird. Das war auch unsere erste Reaktion — und erst beim Studium der verschiedenen Fälle wurden wir stetig über den Wert der vorzuziehenden Maßnahmen.

Die Arbeit der Familienmutter, die ihren Teil zum Wohl der Familie beiträgt, hat einen ökonomischen, moralischen und sozialen Wert. Das Gemeinwohl verlangt Maßnahmen, die es den Müttern erlauben sollen, ihre ganze Verantwortung unter möglichst günstigen Bedingungen zu erfüllen. Der zweifelhafte Wert ihrer Arbeit muß aufzuheben, sozusagen nur eine mündliche Dankbarkeit zu verdienen. Die Veranschlagung muß ihren Ausdruck in allgemeiner Sympathie und wahrer Verehrtheit finden. Es ist Tatsache, daß viele Haushaltungen nicht genügend Mittel besitzen, um ihre häuslichen Verpflichtungen zu erfüllen. Sehr oft fallen die Folgen hauptsächlich auf die Mutter. In solchen Situationen abzuweichen, konnte aber unsere Kommission nicht alle nur denkbaren Lebensumstände ins Auge fassen, betreffend einer Aufstellung der Gehälter oder der Erhöhung der Familienzulagen. Immerhin glaubt die Kommission, daß gegen eine Lösung auszusprechen zu müssen, die einzig in Betracht zieht, das durch vermehrte Hilfsmittel — sei es durch direkte Prämien, oder durch unterschiedliche Familienzulagen — die Frau des Arbeiters verpflichtet wird, dabei zu bleiben und keine zusätzliche Arbeit anzunehmen. Die Kommission prüft sich dabei auf folgende Erwägungen:

A. Der Standpunkt der Familie:

1. Die Maßnahmen wären psychologisch gegen die Familie gerichtet. Sie würden bei den Ehepartnern das Gefühl ihrer gegenseitigen Verantwortung und ihre Verantwortung zur persönlichen Anstrengung für das Weitergehen der Familie vermindern.
2. Sie würden eine gewisse Art der Benachteiligung des Familienlebens herbeiführen, eine Kontrolle, die mit der Würde der Eltern unvereinbar wäre.
3. Eine geldliche Beihilfe kann nicht davon abhängig gemacht werden, ob die Arbeit zu Gunsten des Kindes nur von der Mutter oder auch von einer dritten Person geleistet wird.
4. Der Dienst in der Familiengemeinschaft ist nicht unvereinbar mit einer begabten Arbeit der Frau. Die Beihilfe ist ein Gegenwert der Familienmutter für seine unerlässliche Verbindung und seine sichere Garantie für die beste Entwicklung des Familienlebens.

B. Der Standpunkt von der Frauensache aus:

5. Welchen Standpunkt man auch immer einnehmen mag, über die Opportunität der bezahlten Hausarbeit der Arbeiterin geht gegen die Freiheit der Arbeiterin. Sie steht im Gegensatz zum Prinzip des Grundgesetzes: Gleiches Recht, gleicher Lohn. Es würde ein Lohn ausgesetzt, der nicht nur für die Hausarbeit gegeben würde. Denn die Familienmutter, die neben der häuslichen Arbeit auch noch eine außerhäusliche Tätigkeit leistete, hätte kein Anrecht auf ihn.

Regel; denn die Wähne ist die größte Abwärtigkeit des Mannes. Verläßt die Künstlerin aber wegen der Ehe die Bühne, dann war sie doch nicht ganz dafür geeignet — und dann kann sie sicher auch noch eine gute Gattin und Mutter werden.

6. a) Den Gegnern der Frauenarbeit wäre nur ein Vorwand gegeben, die verheirateten Frauen gewisse Beschäftigungen auszuschließen.

- 7) Es würde eine Behinderung der beruflichen Ausbildung und des beruflichen Aufstiegs aller Frauen bedeuten.
- 8) Mit dieser Maßnahme würde tatsächlich ein Zustand geschaffen, der die arbeitende Frau entmutigen würde, eine ihr zuzulagende Tätigkeit zu finden. Die Arbeitgeber aber würden entmutigt, Frauen anzustellen, weil sie fürchten müßten, daß dieselben bei ihrer Eheschließung aufgeben könnten. Auch die öffentlichen Anstalten für den technischen und beruflichen Unterricht der Frauen würden zu leiden haben.
- 9) Die Arbeiterin würde ihre berufliche Geschäftlichkeit einbüßen und die Wiederaufnahme ihrer Tätigkeit erschwert sein, beim Ausbruch der Julage.
- 10) Die Maßnahme würde auf die Arbeiterin wie eine Art moralischen Zwangs wirken.

C. Der soziale Standpunkt:

8. Diese Maßnahmen würden das Problem der ungenügenden Löhne nicht lösen. Sie würde eine Zulage an Haushalte bedeuten, die es nicht unbedingt nötig hätten, während andere Familien in oft traurigen häuslichen Verhältnissen unzutreffend gehandelt würden. Die Familien würden nach willkürlichen Gesichtspunkten eingeschätzt, die nicht unbedingt im Verhältnis zu ihren Hilfsmitteln läßt.
9. Es wäre nur eine Art Verabregungsspiel, ein Eingriff, mit dem man die notwendige erzieherische Reform um die Hebung des Niveaus der arbeitenden Klasse distanzieren könnte.
10. Sie ließe eine Tür offen für Betrügereien; Folge aller übermäßigen Kontrollen.
11. Sechste Arbeit der Frau und Geburtshäufigkeit stehen nicht unbedingt in gleichem Verhältnis. Der Geburtenrückgang hat in den gut situierten Familien und in den reichen Ländern begonnen.

D. Der persönliche Standpunkt der Frau:

12. Bei Annahme dieser Maßnahme nähme man der Frau ihr Eigenleben innerhalb der Familie und ihre Existenz als freie Persönlichkeit die verantwortung ist für ihre Handlungen und deren moralische Unabhängigkeit respektiert werden sollte. Die Frau ist ein emanzipierter Mensch, eine Bürgerin, deren Arbeit für ihr Kind mit nichts anderem zu vergleichen ist, leicht auszusagen und zu deren Schutz die Gesellschaft verpflichtet ist.
13. Es gibt keinen Grund, Maßnahmen für gewisse persönliche Kategorien einzuführen, die nur dahin zielen, Privilegien zu schaffen und die nur einen ökonomischen Druck auf alle ausüben würden, ohne dabei einen moralischen Druck zu vermindern, der doch nur auf der Frau liegen würde.
14. Die geldliche Unterstützung würde die ökonomische Unabhängigkeit der Frau nicht sicher stellen, sie würde nur dazu dienen, die ungenügenden Hilfsmittel der Familie auszugleichen.

Da wir der Meinung sind, daß eine solche Lösung nicht mit den beständlichen Interessen übereinstimmt, glauben wir, uns von fernhalten zu müssen, nicht nur, weil sie uns unnützlich erscheint, sondern auch der Gefahr wegen, die ihre Anwendung mit sich bringen könnte.

Ohne behaupten zu wollen, das Thema vollkommen gelöst zu haben, können wir doch mitteilen, daß den öffentlichen Stellen schon andere Mittel zur Verfügung stehen, um der Mutter zu helfen, und diese verlangen unsere Aufmerksamkeit. Wir denken dabei:

1. an eine Wohnreform; politisch, die durch den modernen Technik und neuen Bauweise eine Erleichterung der häuslichen Arbeit ermöglichen würde,
2. an die Weiterentwicklung gewisser gemeinsamer Dienstleistungen zur Erleichterung der Aufgaben der Familienmutter,
3. an die Übertragung sozialer Sicherungen auf die Familienmutter.

April-Mai 1948.

Aus: L'enseignement ménager. Nr. 4. Übertragen von E. L.

Statt Politisches und Anderes

* Anmerkung der Redaktion: Wegen Erkrankung unserer lieben Chronikist und der zu knappem Zeit für sorgfältig vorbereiteten Ertrag, heiligen wir den Raum heute für diesen freundlichen Antwoortbrief der Mutter Helene, den wir uns wohl alle gerne zu Gemüte führen wollen.

Liebes „Enfant terrible“.

Dein Brief hat mich aufrichtig gezeit. Ich habe ihn deshalb in meiner Handfläche mitgetragen, um ihn, so immer ich auch sei, jederzeit mitgeriffen zu können. So ist er mir denn ausgerechnet nochmals in die Hände gekommen, als ich heute früh nach dem Morgenreich bei Mehlspinn und Ziebelemaie lag. Und weil bei uns jetzt Fröhen ist, bin ich auf der Beobachtung gekommen, mich diesmal attia daran zu beteiligen und zur Umstellung einmal aus meiner eigenen in die Haut der Mutter Helene zu schlüpfen. So finde ich also in meinem Gegenstand und läßt mich diese Vorwürfe durch den Kopf gehen. Deine triftige Einstellung meinem Tun gegenüber, liebe Enfant terrible, tut mir wohl, einmal, weil ich den liebe Frauen liebe, und zweitens, weil sie mich veranlaßt, Dir nun auch mein Herz auszuschütten.

Ich weiß, daß ich eine etwas partielle Meinung bin, doch liebe, auch ich habe meine Schwächen, genau wie jede andere Mutter auch. So möchte ich mir z. B., daß alle meine Kinder tapfer wären und sich selber zu wehren verständen, anstatt jedesmal weinend und kläglichend zur Mutter beimzufliegen, wenn die Schwarzwälder aufstanden. Doch das ist ein Punkt haben meine Töchter sich immer wieder selbst entzückt. Sie scheinen ganz vergessen zu haben, daß Eingetragte hart macht, und daß es bekanntlich heißt: „Hilf Dir selbst, ich hilf Dir Gott“. Glaube Dir wirklich, daß es geschieht, wenn ich Euch alle Steine aus dem Wege räume, ohne daß ich die siebte auch nur ein wenig antreffe? Wohl kaum. Es bestimmen mich, daß Ihr die Ruben in Eurer Stroh zu ganz allein machen und warten läßt. Woh triffst es sich, daß es zu wenig gerechnet hat. Wir will jedoch meinen, daß Ihr es zu gewaltig seid. Eieher behält die Mutter nun schon, was Dir selbst nicht nicht das gewöhnliche unternehmen, um Wissen zu erhalten. So kann ich mir z. B. vorstellen, daß tollige Töchter sich zumamenten, um den Busch ganz einfach kategorisch zu erklären, daß sie sich da nicht mehr länger bieten lassen. Was glaubst Du, daß die Ruben tun könnten, wenn Ihr sie wissen ließe, daß dieses der letzte Winter ist, in dem Ihr die Welt hättinle erträgt, und daß Ihr Euch vom nächsten Winter an prinzipiell keinen Einbrüchen mehr unterziehen werdet? Sie könnten unmöglich Euch allen Bösen aufzulegen und sie könnten noch weniger Euch alle ins Gefängnis führen. Nein, ich glaube, daß sie sich entweder heiser werden, um ein Bräutchen endlich nachzuholen, oder daß sie Euch schleunigst einen Teil der Verantwortung tragen lassen. Wir kann eine junge Frau, die das Unmögliche und Unbedenkliche auf dem Hochzeit heftig machen muß, nicht ledig tun, solange gerade die verheirateten Frauen immer wieder erklären, sie benehten bei ihrem Recht nicht, es genüge ihnen, Hausfrau an Mutter zu sein.

Wann gleich ist es in Sachen Getränter. Gerade weil das Hausfrau und Muttersein ihr Leben ausfüllt, wollen so viele Deiner verheirateten Mütter immer angeblich gar kein Weitergehendes. Ich glaube mir zu glauben, daß ich auf viel Schärfer, deren die Unvollkommenheit, um einzutreten, daß sie mit dieser Einstellung in erster Linie sich selber und ihren Kindern schaden, alles andere als hoch bin.

Dann schmerzt es mich, daß in einer Zeit, wo für alle Dinge ohne Jögern höchste Preise bezahlt werden, so viele Deiner Mitbewerberin so billig gewarnt sind. Ich bin betäubt, daß Ihr Euer Glückseligkeit so gering einschätzt, und daß in Euren Augen eine verheiratete Frau mehr ist als eine ledige. Zu ich würde immer Meinen begreifen, wenn sie Euch besonnen vorzöhen. So viele meiner Mädchen helfen kein Anspürde an den Charakter der unvollkommenen Frauen, sie heiraten, um verheiratet zu sein. Heiratet es Dich, daß ich empört bin, wenn ich das Wort „Familieninhalt“ nur höre? Es ist mir unverständlich, daß man von mir Schick für eine Ehe zu ersehen mag, die ohne Lieberlegung und ohne Verantwortungsgesinnung eingegangen wurde. Und die Tatsache, daß die Mecht zahl meiner Töchter sich nicht dagegen auflehnen, daß Frauenarbeit schlechter entlohnt wird als Männerarbeit, verbleibt mich tief.

Den Jückerfrauen hat man keine Gelegenheit gegeben, mit der Lady Manor von Westchester zusammenzukommen. Warum aber haben die Jücker nicht von sich aus diesen Kontakt gesucht? Als leineste Mrs. Macleod unterem Lande einen Besuch ablegte, hat eine andere meiner Bekannten, d. h. eine Kämpferin wie Du, den Vorstoß gemacht, die Schweizerinnen sollten den hohen Gast mit einem Schreiben bei uns willkommen heißen, in dem erklärt werden, daß die Wehrzahl der Schweizerbürgerinnen, im Gegensatz zur bestehenden Meinung, das Frauen-



leben haben wird. Aber obwohl er so ausgepumpt und frant aussieht, ist sein Geist immer noch hart, mutig und ungebrochen. Er lacht, wie er zu mir spricht, und dieses Lachen ist mir jecher im Gedächtnis geblieben. — Bogenta und ich wurden an einen andern Platz zum arbeiten gefahrt. Es ist schrecklich harte Arbeit, Abdruckarbeiten. Die Hämmer, mit welchen wir die Steinwände niederzulegen müssen, sind fast zu schwer, wir sie führen zu können. Die neue Wächterin ist eine schreckliche Frau. Sie ist immer in der Nähe von uns, denn sie haßt uns, und sie freit uns zu immer schmerzlicher Arbeit an. Unsere Mädchen schmerzen entsetzlich, und ich setze mich, ob die Arbeit Bogenta nicht für ihr Leben lang schaden kann. Vom Arbeitsbeginn — mit Ausnahme des Mittagessens, das eine halbe Stunde dauert und aus Breunneffel-Suppe ohne Brot besteht — können wir unsere Mädchen nicht strecken, d. h. von 5 Uhr morgens bis 4 Uhr nachmittags. Von 6 Uhr abends bis 9 Uhr stehen wir in Reihen für den Appell und für das Essen, das aus Pfefferlauge und Brot mit Konfitüre besteht. Wir fallen vor Ermüdung auf unsere Lager aus Säcken mit Fohelströmen.

zuehen. Ich verheite Deutsch sehr gut und wurde Jögung eines Gesprächs, als ein Mitglied dieser Kommission zur Wächterin herbeizog. Aber diese Arbeit ist viel zu hart für Frauen“. Ich dachte dabei, daß wir uns leistete Arbeit erhalten werden, aber leider ist es nicht so. Ich bin so erschöpft, daß ich meistens in einem halbwanen Zustand arbeite. Wir arbeiten in Gruppen von 10 und müssen immer zusammenhalten. Wir haben aufzuwachen, daß wir nicht von einander getrennt werden. Eines Tages verzeigte ich aufzuwachen, und meine Gefährten werden von mir getrennt. Die Wächterin wird während und während mich schreien lassen, bis ich mich schreie. Ich trauerte auf die Arbeit, die mich anschaut; ihr Mund steht offen, aber sie schreit nicht. Sie schaut mich nur mit Entsetzen an, daß die Wächterin mich zu gefährden hat. Diese ist eine junge, 18-jährige Deutsche, eine Werkbedrönerin, die im Gefängnis gefesselt hat und nun als Wächterin über die Polen eingekerkert worden ist. Neben Tag schlägt uns die Frau aus lauter Verzweiflung daran. Auch der deutsche Wächterposten am Tor des Lagers schlägt uns beim Hin- und Hergehen mit seinem Gewehr. Es sind schon zwei Frauen gestorben, die einen Tag nicht zur Arbeit gehen, da wir uns nicht ausziehen und waschen müssen; währenddessen tauchen die männlichen Gefangenen unsere Kleider in eine desinfizierende Lösung, um die Würde zu vernichten. Da gibt es kein Privatleben, denn

diese Probezeit wird nicht etwa in den Baracken vollzogen, sondern draußen im Hof. Dann werden wir, immer noch nackt, zu kalten Duschern geführt. Der Boden, auf dem wir stehen, ist aus Stein, und besonders in den Wintermonaten ist es bitter kalt. Dann werden wir mit erhobenen Händen weiter geführt zu einer Frau, die einen in desinfizierende Lösung getauchten Schwamm auf unsere intimsten Körperteile appliziert. Eine Gruppe von deutschen Soldaten schaut dieser Probezeit zu. Wir träumen uns vor Scham. Ich möchte ins Gesicht dieser deutschen Soldaten spucken. Es würde ins Vieles vorangehen, daß die Frauen den ganzen Tag im Appell stehen, und abends werden wir in Reihen aufgestellt — immer noch ohne unsere Kleider, welche getrocknet und gewaschen werden. Dann erhalten wir unser Brot und Konfitüre-Gefäß. Dann gehen wir zu unseren Lagern, aber es gibt heute Nacht keine Bettücher, denn auch sie wurden gereinigt, sie sind aber noch nicht trocken. Erst am folgenden Morgen erhalten wir unsere Kleider und Bettücher. Nach der ersten Desinfizierung werden wir beide, Bogenta und ich, krank, wahrhaftig von den lauten Schreien, und wir werden in den Krankenstall gefahrt. Das ist ein Segen, denn wir erhalten eine Betreuung durch einen politischen Arzt und eine politische Schwester. Während meines Spitalaufenthaltes erhalte ich von meiner Familie einige Pakete, die mir sehr gut tun. Nach zwei Monaten müssen wir wieder zur Arbeit zurückkehren,

aber zuerst müssen wir zu einem Dampfbad gehen, um uns von Spital-Infektion zu desinfizieren. Wir werden in ein Zimmer gebracht, das von der Wächterin geleitet und zur Arbeit gebracht. Sie ist übermäßig und nicht sehr viel. Wir müssen nun in unseren Stockwerk schlafen. Es wird aber entschieden, daß die bisherige Arbeit für uns zu hart ist, so werde ich in der Baracke als Nachwächterin verwendet und Bogenta als Türwächterin für die Tageszeit. Ich bin froh um diese löbliche Arbeit, aber es ist schrecklich einarm nahts, wenn jeberrmann schläft und nur ich wachen muß. Es ist nun Winter geworden, und Schnees gibt gefahren. Ich muß mich auf viel Schärfer vorbereiten, daß mir sein Beruf machen aber ich tue es doch, wenn es niemand sieht, und lade Suppe für Bogenta, welche sie gierig isst. Wie die Wächterin dies entbedet, schlägt sie mich. In diesen Baracken gibt es eine Frau, die bekannt ist als die „Wächterin“. Sie wird als Spionin unter den Befangenen verwendet und ist sehr unangenehm berührt, daß ich nicht den andern Frauen so freundlich bin, daß ich niemand schlage und dies zu uns energetisch ablehne. So werden wir wieder zur Arbeit auf den Hofern gefahrt. Wir müssen zur Arbeit ausgehen. Der Grund ist gelichtet und die Klauen eingetroten. Meine Hände, die im Lager gefesselt waren, sind nun aufgesprungen. Die Nijie werden durch die Schläge und die Käfte immer größer, jedoch ich kann die Kraft habe zu graben. Jeden Tag müssen wir noch Besichtigung der Arbeit, ob-

himrecht tatsächlich begehrt. Sie ist, dieses Schrei-
ben mit der genau gleichen Zahl Unterfertigten von
Schweizerinnen zu versehen, die nötig ist, damit ein
Referendum zustande kommt. Da wir es kaum fa-
chen können, daß diese deutsche Frau, die sich für die
Nichtabnahme einsetzt, fast überall auf Ablehnung
stößt.
Entwird bin ich diesmal, wenn ich einen Kan-
ton, in dem die Frauen gegen die Vereinerlichung des
Frauenstimmrechts gekämpft haben, die Mädchen trotz-
dem weiter drav Steuererklärungen ausfüllen und
Steuern bezahlen, gerade als ob nichts geschehen
wäre. Sind sie sich denn tatsächlich nicht bewußt, wie
hart sie sein könnten, wenn die Mehrzahl von ihnen
zusammenhelfte? Werden sich drei Viertel meiner
Schwester weigern, Steuer zu bezahlen, so
würden meine Söhne nachkommen müssen. Wie mü-
hen die letzteren deshalb ins Gefängnis laufen, weil es
ihren Schwestern an Unternehmungslust und Kampfer-
geist fehlt.
Warum nur darf ich auf meine Tochter nicht folgen
sein? Wie beneide ich z. B. meine große, starke Schwe-
ster Britannia um ihre so viel tollgeren Tochter. Ich
schäme mich vor ihr.

Mein, mein liebes „Enfant terrible“, es ist nicht
möglich, in der Haut der Mutter Helvetia zu stehen.
Ich bin deshalb froh, daß die Fasnacht bald vorbei
ist. Inzwischen begrüße ich Dich, mein liebes, tapferes
„Enfant terrible“, als Deine Dich innig liebende
Mutter Helvetia
Basel, Fasnacht 1949.

Wo bleibt da der gesunde Menschenverstand?

Wieviel enfant terrible, Deine Briefe an Mutter
Helvetia finden stets mein Ergötzen und ich hoffe
nur, daß die lieben Kinder unserer Mutter Helvetia
die Deine Worte zu Herzen nehmen. Zu Deinem
„Stump“ in Sachen Elektrizitäts-Kalamität möchte
ich nun doch noch Deiner Aufmerksamkeit den Artikel
„Alle Jahre wieder...“, in „Rebächer“ Nr. 4
empfehlen. Da haben einem kühnlich die Haare
zu Berg, wenn man sich im Schlaf mit ein
Schwarz, das zum Stromzahn des Gesichts gehört,
Nr. 9.15 für nicht bezogenen Strom bezahlen. Kell-
nerinnen helfen nichts. Der Beamte hat sich an die
Bestimmungen und nicht an den gesunden Menschen-
verstand zu halten.“ Und ein zweiter Fall: „In Beina-
me wird eine Witwe in gleicher Weise geblüht, und
als sie sich beschwert und auf den Uninn solcher Stra-
fen hinweist, schlägt ihr das Vergewaltigte Elektrizität
schleier erst nach.“ Wir empfehlen Ihnen, die ange-
legene Anlaufgebühr gerne zu bezahlen.“ — Doch
bei einer normalen Stromverteilung die Kaufkraft
abnehmen einzuführen, ist in Ordnung und würde
jedem gesunden Menschenverstand ein, daß aber
bei einem so akuten, eindeutigen Mangel an Strom,
die verträgliche Menge nicht eingehalten wird, er-
weist die Solidarität und das Verständnis des Kon-
sumenten... daß nun aber dieses Sparen noch ge-
scheitert wird, das überlegt ganz einfach unseren Ver-
stand und ich verziehe nicht, warum diese furch-
terlichen Strafen nicht zu bestehen. In je-
der Privatwirtschaft würde ein Angestellter, der zu
wenig selbständig denkt und handeln kann, ganz
einfach vor die Tür gestellt. Strafen, Bußen, Sperren
des Stroms werden denjenigen angeknüpft, die sich
ein Vergehen gegen die Bestimmungen um Sparsa-
nahmen zu Schulden kommen lassen. Das wäre noch
zu verstehen — daß aber diejenigen, die freiwillig
aus Pflichtgefühl sparen helfen wollen, geblüht
werden, um das zu verstehen, muß man
schon ein durch die Verurteilung-Schablone patholo-
gisch gedepontes Gehirn haben!!

Die Verhörung vernachlässigter Kinder

Es ist immer ein großes Unglück, wenn Friede
und Erziehung eines Kindes nicht in die Hände
eines Elterngeliebten werden können. Wir hören in
letzter Zeit von verschiedenen Pflegeelternfamilien,
und wie großer Teil von Pflegeeltern wurde leider,
bevor er in die Hände von Pflegeeltern gelangt,
von den leiblichen Eltern vernachlässigt. Solche ver-
nachlässigten Kindern entgegenher kommt, aber sie
sind die Folge von blödem Unverstand der Eltern.
Es wurde früher in unserem Blatt die Bitte ge-
sprochen, jedermann möge die Augen offen hal-
ten und Mitleidende bei Fürsorgestellen oder So-
zialhilfsstellen zu melden.
Wir möchten heute auf eine juristische Doktorarbeit
verweisen, die sich mit dem Problem der Verhörung
vernachlässigter Kinder ausführlich beschäftigt. „Das
Schweizerische Privatrecht geht grundsätzlich davon
aus, daß die Fürsorge für das Kind den Eltern zu-
fließen soll. Es bemüht sich, durch die Normierung der

Die Verhörung vernachlässigter Kinder nach Art. 284 des Schweizerischen Zivilgesetzbuchs von Dr. jur. Dora Schweizer, Verlag S. R. Sauerländer & Co. Aarau, 1948.

Am gleichen Abend breche ich zusammen, ich habe
Zephus. Was das Bewusstsein, daß es Bogena be-
lehrt geht, hilft mir. Ich phantasiere während zweier
Wochen, und während dieser Zeit stelle ich mir vor,
wieder zuhause mit meiner Familie und glücklich zu
sein. Wie die Fieber nachlassen und ich wieder zu
mir komme, kehrt die Wirklichkeit zurück, und ich
fühle mich hoffnungslos. Ich bin so schwach, wie es
nur möglich ist; zu leben scheint unmöglich, und
meine Beine sind unbewegbar. Zu dieser Zeit wer-
den wir in eine andere Baracke verlegt. Bogena und
ich werden in unseren Betten hinübertransportiert.
Es gibt wenig Boden in dieser neuen Baracke, die
meinen fünf Zuben, und auch das Personal ist grö-
tentheils jüdisch. Bald nach unserer Ankunft be-
steht die Gattin die Baracken. Sie beordern alle Kranken
aus ihren Betten; aber ich kann noch nicht stehen.
Bogena hilft mir auf die Füße; ich verziehe einige
wenige Schritte zu machen, aber glücklicherweise
behalten sie mich zurück in mein Bett. Nur die Zuben
müssen aufstehen. Dann werden von den Zuben
alle Registrierungsnummern in ein Buch eingetragen, und
das Gattin führen an folgenden Tage nachfolgend vor-
bestimmtem. Wirklich sehr am nächsten Tag zu-
rück. Aber eine Frau kommt zu mir und bittet mich
zu ihr zu gehen. Ich fühle mich zu, verziehen sie
unter meinem Bett, was sie sofort tut. Ein Offizier
sitzt an einem Tisch, während man die Zuben ihrer
Kleider beraubt und sie an ihm vorüber ziehen zu

Frage der weiblichen Erziehung aufgeworfen wurde.
Er verlangt für die Frauen, deren Seelen nicht un-
der liegen als die der Männer, eine freiere Entfal-
tung und wirrigere Ausbildung ihrer Kräfte. „Es
ist in Wahrheit“, sagt er, „der größte Affront für das
weibliche Geschlecht, daß man es in die Certe der
Kammer, der Küchen, der Stuben und der Kammer
einsperrt.“ An der Zeitlichkeit wird ferner die
Gründung einer „Gesellschaft von Mädelinnen“ be-
schrieben, die sich selber gegen die Mädeligkeit ihres
Geschlechtes auflehnen. Diese strebenden Frauen wol-
len ihren Geschäftskreis durch Vektüre erweitern und
wollen aus den Büchern „nicht eine weltläufige
Wissenschaft unnütziger Sachen sammeln, sondern
daraus lernen, angenehme Freundinnen, kluge Ehe-
weiber und gute Mütter zu werden.“ Baldher trat
auch mit der Zeit für seine Ideen ein: der 1773 (von
Ulrich) gegründeten Töchtervereine vermachte er in
seinem Testament Geld und sein Haus mit Garten
an Güttrberg. Die Töchtervereine, mit in der Haupt-
sache praktischen Zielen, erwarb sich in der Folge
Ruhm und Ansehen — es liegt u. a. ein Zeugnis der
Schiffhelferin Sophie Larose, der Freundin Wie-
lands und Goethes, auf — daß folgende der aus-
gesprochenen Vorträgerin Susanne Gohweiler. F. S.

Wir haben hier nur einige Punkte aus der aus-
führlichen Doktorarbeit behandeln können. Die Ar-
beit befaßt sich weiter mit der Durchführung der
Verhörung, mit dem Verfahren und den gegebenen
Rechtsmitteln. Wirtungen der Verhörung auf das
Eltern- und Kindesverhältnis werden beleuchtet.
Wir möchten alle, die sich mit der Frage vernach-
lässigter Kinder befassen — wir alle sollten es tun,
nicht nur gerade Fürsorgepersonen auf die erwähnte
wertvolle Arbeit von Dr. Dora Schweizer aufmerk-
sam machen. Alle die beiden antwortenden werden
werden in dieser Arbeit klar und ausführlich behan-
delt.

Die Generalkassabteilung

Dienststelle Frauenhilfsdienst
macht uns darauf aufmerksam, daß sich in dem Ar-
tikel der Internationalen Frauenliga für Frieden und
Freiheit „Wozu verpflichtet sich die Frau mit ihrem
Eintritt in den FHD“ eine Unrichtigkeit befindet.
Es wird in diesem Artikel gesagt, daß eine Frau
„in Friedenszeiten bis zur Vollendung des 60. Al-
tersjahres dienstpflichtig bleibt“. Diese Behauptung
ist irreführend. Eine Frau kann freiwillig bis zum
60. Altersjahr im Frauenhilfsdienst verbleiben,
die in e p l i t i c h ist sie aber nur bis nach Ab-
schließung von 90 in Wiederholungstagen zu leisten-
den Dienstage.

Ein Jünger Wortführer

Wer weiß das? Daß einer der Kämpfer für
bessere Frauen der Frau Hilferstellung der
Geschlechter der Jünger Wortführer S. 3. 1. 3. 3. 3.
wer war? Wie Dr. Emma Graf im Jahrbuch der
Schweizerinnen 1915 anschaulich erzählt, gab er
1721 nach englischem Vorbild eine Wochenchrift:
„Discours der Mädelern“ heraus, in der u. a. die

Ein Jünger Wortführer

den Güterwagen, — vollständig nach. Dann geht er
überallhin, schaut herum, nur nicht unter mein Bett;
er kann niemanden mehr finden. Zu uns sagt er: „Sie
wollen, wenn Sie mitgehen, einen Zuben zu verziehen,
werden Sie schwer bestraft.“ Ich zittere und sehe mich
schlecht schon im Krematorium. Aber immer noch schaut
er nicht unter mein Bett. Sie können sich nicht vor-
stellen, daß eine Polin einem Zuben helfen würde.
Nach diesem schrecklichen Vorkfall bleiben wir zitternd
vor Furcht und Spreken zurück.
Die Verzin in diesen Baracken ist eine Russin,
welche die Polen nicht liebt, und lobt es Bogena
heißt, ich ist sie anderswo zur Arbeit. Ich
gehe zur Verzin und bitte darum, daß mir nicht ge-
trübt werden, denn wenn einmal zwei Menschen im
Konzentrationslager getrennt werden, ist es fast
unmöglich, sie wieder zusammen zu bringen. Aber die
Antwort lautet nur: Ich wurde auch von meiner To-
chter getrennt. Sie müssen sich mit derselben Behand-
lung begnügen.“ Zwei oder drei Tage später werde
auch ich zu meiner Freude zur selben Baracke gelandt.
Hier müssen wir treppauf und treppab für das Essen
nach die Mädel. Ich habe keine Kraft zum gehen.
Nach einigen Tagen ereignet ein deutscher Arzt, Er
sahnt Bogena und mich an und bemerkt: „Sie sind
krank. Sie müssen ins Spital.“ Ich mußte zu früh
wieder arbeiten und habe nun eine Lungentzündung.
Auch Bogena ist schrecklich schwach und mager.
Es geht's zurück nach dem Spital. Ich bin nun ver-

Frage der weiblichen Erziehung aufgeworfen wurde.
Er verlangt für die Frauen, deren Seelen nicht un-
der liegen als die der Männer, eine freiere Entfal-
tung und wirrigere Ausbildung ihrer Kräfte. „Es
ist in Wahrheit“, sagt er, „der größte Affront für das
weibliche Geschlecht, daß man es in die Certe der
Kammer, der Küchen, der Stuben und der Kammer
einsperrt.“ An der Zeitlichkeit wird ferner die
Gründung einer „Gesellschaft von Mädelinnen“ be-
schrieben, die sich selber gegen die Mädeligkeit ihres
Geschlechtes auflehnen. Diese strebenden Frauen wol-
len ihren Geschäftskreis durch Vektüre erweitern und
wollen aus den Büchern „nicht eine weltläufige
Wissenschaft unnütziger Sachen sammeln, sondern
daraus lernen, angenehme Freundinnen, kluge Ehe-
weiber und gute Mütter zu werden.“ Baldher trat
auch mit der Zeit für seine Ideen ein: der 1773 (von
Ulrich) gegründeten Töchtervereine vermachte er in
seinem Testament Geld und sein Haus mit Garten
an Güttrberg. Die Töchtervereine, mit in der Haupt-
sache praktischen Zielen, erwarb sich in der Folge
Ruhm und Ansehen — es liegt u. a. ein Zeugnis der
Schiffhelferin Sophie Larose, der Freundin Wie-
lands und Goethes, auf — daß folgende der aus-
gesprochenen Vorträgerin Susanne Gohweiler. F. S.

Eine Korrektur

Die untenstehenden Vereine ersuchen um Auf-
nahme folgender Erklärung:

Unter dem Titel „Sinvolles Leben in d
nehmen“ erschien in der letzten Dezember-Nu-
mer des Schweizer Frauenblattes ein Artikel zur
Frage der Vermittlung von österreichischen Hausange-
stellten für Schweizer Haushaltungen. Dieser Artikel
ermahnt das Institut Anber-Kogge in Graz, das bis
hinzu junge Österreicherinnen als Haushaltbesor-
derinnen in Schweizerfamilien zu placieren. Die
eigentliche Vermittlung der Arbeitsplätze soll dabei
ausschließlich in den Händen des kath. Mädchen-
bildungsvereins und des Vereins der Freundinnen jun-
ger Mädchen liegen.

Diese beiden Verbände bemerken hierzu, daß wohl
einige ihrer Stellenermittlungsämter mit dem In-
stitut Anber-Kogge in Graz zusammengearbeitet ha-
ben, daß sich aber die Verbände als solche von dieser
„Dankbarkeit“ begünstigen. Sie sind mit der Ver-
mittlung (Eingebung) der erbetenen, freiwillig
erhöhten Spende von Fr. 50.— nicht einverstanden. Dieser
nicht geringe Betrag kann nicht als Spende ge-
achtet werden. Korrekter wäre es, von einer zu ent-
richtenden Vermittlungsgebühr zu sprechen, die sich
nach unseren örtlichen Gebräuchen richtet.

Schweiz. Nationalverband der kath.
Mädchenbildungsvereine
Schweiz. Verein der Freundinnen
junger Mädchen

Mütterchulung durch Bro Zwentente

Die Stützung Bro Zwentente hilft nicht nur be-
dürftiger Jugend in ihren mancherlei Nöten, sondern
läßt es sich auch angehen sein, die zukünftige und
junge Mutter auf ihre Aufgaben als Pflegeeltern und
Erzieherin des Kindes vorzubereiten, damit kein
Kindlein zufolge falsch verstandener Behandlung
Schaden nehme. Ihre Mittel und Wege zur Er-
reichung dieses Zieles sind mannigfaltig. Unter andern
werden auch Ferienkurse für Bräute und junge Frau-
en veranstaltet, wo während zweier Wochen theo-
retisch und praktisch alles das durchgenommen wird,
was eine Frau über Mütterlichkeit und Kinderpflege
wissen muß. Art. Schilfungsheimern und Lehrerin
beziehen den Unterricht, und ein heimlich eingerich-
tetes Haus bietet alles zur Gestaltung einer frohen
Kursgemeinschaf.

Der nächste Kurs findet vom 16.—28. Mai 1949 im
Alpenbild, Weidli 8. Epies statt und ermöglicht zu-
gleich Erholung und Entspannung in lieblichem Berg-
angebiet. Einige Mütter können ihren Säugling
mitnehmen und unter Anleitung selber pflegen.

Anmeldungen an Bro Zwentente, Abt. Mütter und
Kinder, Zürich 22, Tel. 327214.
Kosten für Verpflegung und Kursgeld Fr. 115.— alles
inkludiert.

Schweizerischer Gärtnerinnen-Verein

Fortbildungskurs und Generalsammlung 1949
Am 15. und 16. Januar fand in Zürich der jähr-
liche Fortbildungskurs und die Generalsammlung des
Schweizerischen Gärtnerinnenvereins statt.
Der Fortbildungskurs bestand aus drei Fachvor-
trägen und Vorträgen, allgemeinen Art. Herr
K. Meier, Dergall, sprach über Düngung, unter-
spezifischer Berücksichtigung derjenigen der Schilf-
weide, Herr Dr. Blumenthal, Wädenswil, über neue Schädlings-
und Unkrautbekämpfungsmittel, Herr E. Mü-
lli, Schinznach-Dorf, über Erfahrungen aus der
Baumgärtliche, Behandlung und Schnitt der Obstbäume

Bund Schweizerischer Frauenvereine

Am 23. Februar fand die erste B o r d a d - i -
t i o n des erweiterten Bundes Schweizerischer Frauen-
vereine statt, die vor allem organisatorischen Fra-
gen gewidmet war. Der Vorstand konstituierte sich
wie folgt:

Präsidentin: Frau Dr. G. Haemmerli-Schindler
1. Vizepräsidentin: Frau Dr. Elisabeth Niggli
2. Vizepräsidentin: Madame M. Cuenod-Bechler
Aktuarin: Frau M. Jürcher-Schelling
Kassierin: Frau Anna Maria

Dem Geschäftsausschuss gehören an: Frau Dr. G.
Haemmerli, Frau Dr. E. Niggli, Madame M.
Cuenod, Frau Dr. M. Jürcher, Frau M. Kiffel, Frau
M. Dalinger und Frau Dr. E. Kiffel.
Für sachliche Fragen blieb diesmal wenig Zeit.
Aber schon bei dieser ersten Gelegenheit wurde von
allen Anwesenden als großer Gewinn empfunden,
daß durch die Erweiterung des Bundes und die Neu-
bestellung des Vorstandes Vertreterinnen der verschie-
densten Frauengruppen anwesend waren. Dieser engen
Kontakt wird sich bestimmt noch sehr oft günstig aus-
wirken. E. N.

Reine Rundschau

Ein Jubiläum. Am 2. März feierte in Zürich Dr.
L. C. Enck 84. am 1. seinen 70. Geburtstag.
Zu dem dankt die Schweiz großes in der Bekämp-
fung der Tuberkulose, der er während Jahrzehnten
neben einer großen Praxis die Arbeit seines Lebens
gewidmet hat. Als Präsident der Zürcherischen Heil-
fürsten Wald und Clandel, in der Schweiz, in der
in der Kantonal-Zürcherischen Tuberkuloseliga, als
Mitbegründer der Arbeitsstelle für Tuberku-
lose Waisenkinder, und in Wort und Schrift liegt eine
normale Summe von Arbeit hinter ihm der auch wir
Frauen dankbar gebeten mit den besten Wünschen
in das neue Dezenium.

Meine Rundschau

Ein Jubiläum. Am 2. März feierte in Zürich Dr.
L. C. Enck 84. am 1. seinen 70. Geburtstag.
Zu dem dankt die Schweiz großes in der Bekämp-
fung der Tuberkulose, der er während Jahrzehnten
neben einer großen Praxis die Arbeit seines Lebens
gewidmet hat. Als Präsident der Zürcherischen Heil-
fürsten Wald und Clandel, in der Schweiz, in der
in der Kantonal-Zürcherischen Tuberkuloseliga, als
Mitbegründer der Arbeitsstelle für Tuberku-
lose Waisenkinder, und in Wort und Schrift liegt eine
normale Summe von Arbeit hinter ihm der auch wir
Frauen dankbar gebeten mit den besten Wünschen
in das neue Dezenium.



Verfahren zum Fäden und Handarbeiten im Haushalt

Verlag Buchdruckerei Emmenbühl, Blatt, AG,
Langnau.
Unter dem Stichwort: Nadel, Fäden, Fingerhut,
sind das beste Preisverhältnis, liegt hier ein Heft vor,
das in einfacher und praktischer Weise das Fäden
und Umarbeiten für den Hausgebrauch erklärt, zu be-
ziehender Anweisung aller Kleidungsstücke
anfertigt und als Helfer noch geben gibt, wie man
aus wenig, altem, oder Restmaterial noch hübsche
kleine Dinge zu Geschenkzwecken fertig bringt. — Be-

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 25 77 22
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Belegbare Räume
Gelegliche Küche
Leitung: Schweizer Verband Volksdorf

Gedenkt der Europahilfe

Sammelkonto
des Bundes Schweizerischer Frauenvereine
VILLE 2288 Steckborn

wohl es frenger Winter ist, zu einer kalten Dusch
gehen. Nach der Dusch geht man nicht durch den Hof,
wo wir uns anlehnen müssen. Hier warten wir lange
in Reihen auf den Wappel, und endlich wird uns das
Nachstele gebracht. Die Arbeit erhebt mich
schrecklich, und Bogena erkrankt wegen Vitaminman-
gel. Sie ist mit Geschwüren bedeckt. Sie muß ins
Spital, und ich gehe mit, denn unterdessen bin ich zu
krank geworden, um die Arbeit fortsetzen zu können.
Der polnische Arzt gibt Bogena Einprägungen
— eine Impfung aus ihren Geschwüren. Im Spital
schleife ich und schlafte. Aber das Spital ist voll von
Zephus-Kranken, und ich weiß, daß ich früher oder
später auch daran erkranken werde. Es ist nur eine
Frage der Zeit. Bogena ist die erste, die daran er-
krankte. Ich pflege sie. Drei und vier Mal in Tag
wasche ich sie ab mit warmem Wasser, aber ihr Fieber
steigt immer noch. Bogenas schlafte ich nie, ich pflege
Bogena, denn sie phantasiert und verjudet aufzu-
stehen. Ich spreche mit niemandem. Ich weine
nie, ich bin nur für meine Tochter da, in Angst,
daß ich sie verlieren könnte. Ich bin so ermt und
schwermütig, daß mich die andern fürchten. Weichn-
ten kommt und die Kräfte ist vorüber. Bogena ist ge-
rettet. Einige Freunde im Lager haben es fertigge-
bracht, eine kleine Föhre zu schneiden, während sie
draußen gearbeitet haben, und sie schlugen sie in die
Baracke. Sie legten sie mir für Bogena, die
trotz ihrer großen Schwäche sie bewuntern und lächelt.

wohl es frenger Winter ist, zu einer kalten Dusch
gehen. Nach der Dusch geht man nicht durch den Hof,
wo wir uns anlehnen müssen. Hier warten wir lange
in Reihen auf den Wappel, und endlich wird uns das
Nachstele gebracht. Die Arbeit erhebt mich
schrecklich, und Bogena erkrankt wegen Vitaminman-
gel. Sie ist mit Geschwüren bedeckt. Sie muß ins
Spital, und ich gehe mit, denn unterdessen bin ich zu
krank geworden, um die Arbeit fortsetzen zu können.
Der polnische Arzt gibt Bogena Einprägungen
— eine Impfung aus ihren Geschwüren. Im Spital
schleife ich und schlafte. Aber das Spital ist voll von
Zephus-Kranken, und ich weiß, daß ich früher oder
später auch daran erkranken werde. Es ist nur eine
Frage der Zeit. Bogena ist die erste, die daran er-
krankte. Ich pflege sie. Drei und vier Mal in Tag
wasche ich sie ab mit warmem Wasser, aber ihr Fieber
steigt immer noch. Bogenas schlafte ich nie, ich pflege
Bogena, denn sie phantasiert und verjudet aufzu-
stehen. Ich spreche mit niemandem. Ich weine
nie, ich bin nur für meine Tochter da, in Angst,
daß ich sie verlieren könnte. Ich bin so ermt und
schwermütig, daß mich die andern fürchten. Weichn-
ten kommt und die Kräfte ist vorüber. Bogena ist ge-
rettet. Einige Freunde im Lager haben es fertigge-
bracht, eine kleine Föhre zu schneiden, während sie
draußen gearbeitet haben, und sie schlugen sie in die
Baracke. Sie legten sie mir für Bogena, die
trotz ihrer großen Schwäche sie bewuntern und lächelt.

herzigstwert sind die Gedanken zur Sanftarbeit als Kraftquelle, weil sie den Frauen nicht nur des Nutzens wegen lieb ist, sondern weil sie eines der wichtigsten, ihrer Aufgabe am nächsten liegenden Mittel zu schöpferischer Arbeit ist. Diese Tätigkeit in Ausübung des häuslichen Pflichtenkreises, sei es beim Neugeborenen, Kleinkindern oder sogar beim kranken Kind in einige stille, gemessene Stunden, in ein individuelles produktives Schaffen zu konzentrieren, dies ist der große und unergründliche Charme der Sanftarbeit. E. L. St.

Lettere di grandi Italiani
A cura di Fredi Chiappelli. Raccolta di lettere italiane 10. 64 pagine. In broccia Fr. 2.50 (Orell Füssli-Verlag, Zurigo, 1948).
«Ciascuna di queste pagine va letta con la coscienza di fronteggiare una verità...» (Chiappelli)
Vor allem der Jugend gemidmet; für die Schule und für den Einzelnen bestimmt ist diese knappe, aber in ihrem Gehalt reiche und differenzierte Anthologie, mit Notizen und Quellenverzeichnis, die große, für

das kulturelle Leben bedeutende Italiener, vom Anfang des 14. Jahrhunderts an, Dante, Petrarca, Caterina de Siena; Cristoforo Colombo (1500), Michelangelo, Michelangelo, Zaffo, Galilei (1609), Garibaldi (1789), Vittorio Alfieri, Foscolo (1817), Leopardi, Manzoni, Carducci, d'Annunzio (1906) und andere bis zu dem im ersten Weltkrieg (1915) gefallenen Renato Serra umfasst. Sie spiegelt somit charakteristische geistige und psychologische Aspekte wieder, und wird den Leser, interessiert und angesogen zum Text der einzelnen Schriftsteller und Dichter hinführen. Alice Sulzanne Albrecht

Veranstaltungen

Zürich: **Unicum-Club**, Rämistrasse 26, Montag, 14. März, 17 Uhr: «Die Geschichte unseres Waldes». Vortrag mit Lichtbildern von Herrn Fortsmeyrer Hans Müller. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50.

Basel: Die Frauengruppe labet ihre Delegierten und Eingeladene am 29. März, 3 Uhr, im Restaurant «Lion» auf Mittwoch, den 16. März 1949, 15 Uhr, in den Unionssaal des Restaurants Runkelstrasse Basel, Eingang Steinberg 7 (Trambahnhalle Sandbühl). Traftanden: 1. Jahresbericht und Jahresrechnung 1948. 2. Beschäftigung über die Trennung der Frauenzentrale Basel-Stadt und Basel-Land. 3. Beschäftigung über Annahme der revidierten Statuten der «Frauengruppe Basel». 4. Basler. 5. Mitteilungs. 6. Kurzberichte über die Tätigkeit und die Ziele folgender angeschlossener Vereine: Frauenliga für Frieden und Freiheit, Frauen-Gemeindeverband, Unicum-Club für den Frauen-Gemeindeverband (prägt dessen Präsidentin Frau Elly Thalman). Die beiden anderen Referentinnen sind noch nicht fest bestimmt. Nach der Sitzung ist Gelegenheit geboten zu einer Tasse Tee und Gebäck. Laut Statuten hat jeder Verein die Pflicht, zwei kimberechtigte Delegierte abzuordnen. In Anbetracht der Wichtigkeit des Treffens möchten wir Sie angelegentlich hiezu aufmerksamer machen.

Ferien-Singwoche

Vom 22. bis 29. April findet in Mosca-Moscona die 4. Ferien-Singwoche unter Leitung von Walter Lappolet statt. Ausfuhr und Anmeldung bei Lappolet, Kureweg 19, Zürich 8.

Radio-Sendungen für die Frauen

st. Die allgemein interessierende Sendung «Notizen und probiers» liegt Donnerstag, den 17. März, um 13.30 Uhr wiederum auf dem Programm. Es lohnt sich, diese Viertelstunde am Lautsprecher zu verbringen. Ingeborg Bent prägt Freitag, den 18. März, um 13.25 Uhr über «Frauenarbeit in England», und anschließend werden zwei kleine «Interims-Ausflüge» über «Pfeiler der berufstätigen Hausfrau» vermittelt.

Redaktion:

Frau El. Studer v. Goumoëns, St. Georgenstr. 68, Winterthur, Tel. 2 68 69

Schweiz. Verband diplomierter Schwestern für Wochen-, Säuglings- und Kinderpflege

empfiehlt seine angeschlossenen Schulen zur berufl. Ausbildung in Wochen-, Säuglings- u. Kinderpflege.

- Aarau:** Kinderspital mit Kinderspielerinnenschule
- Basel:** Kinderspital mit Kinderspielerinnenschule
- Bern:** Kinderspital mit Kinderspielerinnenschule
- Chur:** Kinderspital Fontana
- Lausanne:** Pouponnière für 12-tägige neugeborene d'infantiles d'hygiène infantile et maternelle.
- Neuchâtel:** Ostschweiz. Säuglings- u. Volksstrasse Kinderspielerinnenschule der Hilfsgesellschaft Tempelacker
- St. Gallen:** Pflanzenschule zu Brändünen
- Zürich:** Kinderspielerinnenschule mit Krankenhaus Mütter- und Säuglingsheim Inselhof Säuglingsheim Pilgerbrunn Kinderspital Zürich

Aufnahmebedingungen: Gute Allgemeinbildung mit beruflicher Eignung, zurückgelegtes 20. Altersjahr.

J. Leutert

Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Filiale Bahnhofplatz 7
Telephon 27 48 88

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Inserenten des Frauenblattes!

Strumpf-Sohlerei

- Maschen u. stapeln
- Unterröcke kürzen
- Stoffknöpfe

Amthausgasse 12, Bern P 2497 Y

Institut MINERVA Zürich

Vorbereitung auf Universität
Eidg. Techn. Hochschule
Handelsabteilung
Arztgehilfenkurs

Grüningers Dampfkochtopf SECURO



sehr vorteilhaft im Preis
4 6 9 10 Liter
48.50 56.— 61.50 71.—
erhältlich in den einschlägigen Geschäften
Fabrikant:
Grüninger A.G., Binningen-Basel

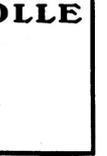
Unsere Hauspezialitäten:

Schurterli, Zürcher Leckerli und Pralinés
Confiserie SCHURTER
Inh. Fr. Michel-Schurter
TEL. 327297 **Leim Central** ZÜRICH

Daheim Bern Konghausgasse 13

Alkoholfrei gefülltes Haus. Gute Kröbe Preiswerte Mahlzeiten. Freundl. Hotelzimmer. Sitzungszimmer. Tel. 249 29

SCHAFFHAUSER WOLLE



ORO

das altbewährte, feinste Kochfett
zum KOCHEN, BRATEN, BACKEN
Fabr.: Fied & Burkhardt A.-G., Zürich-Dorlikon

Giger-Kaffee

ist Qualitäts-Kaffee
HANS GIGER & CO. BERN
Lebensmittel-Großimport
Gutenbergsstraße 3 Tel. 2 27 35

Ernst

„Guets Brot“
„Feini Guetzli“
Seefeldstraße 119 Tel. 24 77 60
Seefeldstraße 212 Tel. 24 57 44
Frohstraße 37 Tel. 32 09 75
Zollikon, Dufourplatz Tel. 24 98 49
Tea-Room Bahnhofplatz1 Tel. 23 12 72

Der heimliche Teerbaum

Marktgasse 18
Apfelstube
W. BERTSCH, 3000 ZÜRICH

Der heimliche Teerbaum

Marktgasse 18
Apfelstube
W. BERTSCH, 3000 ZÜRICH

Verkaufs-Läden Freitag, 11. März 1949

MIGROS
«Die Zeitung in der Zeitung»
Aarau, Aargau, Albstätten, Appenzell, Baden, Baiswil, Basel, Bellinzona, Bern, Biel, Binningen, Brugg, Buchs, Burgdorf, Chur, Delémont, Dietikon, Frauenfeld, Fribourg, Glarus, Grenchen, Herisau, Horgen, Kreuzlingen, La Chaux-de-Fonds, Langenthal, Langnau,

für manche Familie noch bedeutend mehr ausmacht.

Preisverbilligung und „Preisverbilligung“
Wir verbilligen z. B. die Zündhölzchen durch billigen Import. Die VSK-Konsumvereine verbilligen den Inland-Eierpreis, indem sie den inländischen Uebernahm- und Produzentenpreis (21, bzw. 20 Rp.) doppelt unterbieten. Einmal dadurch, dass sich dieser Preis bei einer Verkaufsmarge von 2,5—2,9 Rp. auf die Dauer nicht halten lässt und zweitens dadurch, dass die Importeure nicht mehr zur Verbilligung des Inlandes herangezogen werden können. Wenn schon Verbilligung, dann lieber zu Lasten des Auslandes, als zu Lasten unserer eigenen Produzenten!

to Reinigungsvermögen und Schonung des Zahnschmelzes ebenbürtig.

Eine gute Nachricht
für die Hausfrau, die auf sich hält: Keine rauhen, rissigen Hände mehr von der Hausarbeit! Eine Qualitäts-Handcreme zum erschwinglichen Preis erlaubt Ihnen, Ihre Hände zu pflegen. Dies wird besonders geschätzt von jenen Hausfrauen, die es heute ohne Mädchen machen müssen und deren Hände die Hausarbeit nicht gewohnt sind.

„Ein Teil an die 300 Franken“

Wir bringen unter diesem Titel jede Woche eine Anzahl Preisvergleiche zwischen den Migros-Preisen und den Preisen von Konsumverein-Artikeln bei vergleichbarer Qualität. Also ein Teil an die 300 Franken, die der Käufer bei der Migros spart gegenüber den Preisen auf den Artikeln, die der Konsumverband durch seine Verbandsvereine in erster Linie verkauft.

Artikel	Markenartikel	Migros	Markenartikel besser als Migros
Koffeinfreier Kaffee	•Hag• kg 8.51	•Zaum• kg 6.55	30 %
Waschpulver	•Radion• kg 2.21	•Ohä• kg 1.89	17 %
Scheuerpulver	•Vim• kg 1.14	•Potz• kg —.81	40 %

Fortsetzung nächste Woche!

Der Spesatz entscheidet

Appropos, die Migros hat allein in den Läden einen rekordtiefen Spesatz von durchschnittlich 5 %, inklusive Mietsen, Löhne, Reinigung, Strom, Amortisationen, kurz sämtlicher Spesen. Der Verband Schweizerischer Konsumvereine ist höflich gebeten, einmal den Durchschnittsspesatz der Konsumvereine-Läden bekanntzugeben.

Er dürfte gegen das Doppelte betragen, wobei wir wohlverstandene Höchstlöhne bezahlen und die Verkäuferinnen in allen 12 Genossenschaften in unserer mustergültigen Hilfs- und Pensionskasse versichert sind. Mit den organisatorischen Vorteilen in Magazin, in der Spedition, mit dem direkten Einkauf unter Vermeidung der übersteuerten Markenartikel, kann sich jede Hausfrau ausrechnen, dass die Ersparnis nicht nur 300 Franken, sondern

die Tube von 50 g netto — das ist unser Schlauchtruf.
Die mild-aromatische «Candida» ist den gebräuchlichen, bekannten Markenprodukten punk-

Die neu eingeführte Weiße Sauce

macht Freude. Mit geringstem Zeitaufwand eine Verfeinerung der Speisen. Nicht nur für Pastellfüllung, für gewisses Gemüse, zu gekochtem Fisch, sondern zur Veredlung der lieben geschwellten Härtpöfel.

Zahnpasta „Candida“

Gute Zähne sind nicht nur ein natürlicher Schmuck des Menschen, sie sind eine der Voraussetzungen guter Gesundheit. Zahnpflegemittel werden deshalb im Bereich des Portemonnaies von jedermann sein. Sie sind kein Luxus, übersetzter Handelsgewinn darauf ist zu bekämpfen.

—75 statt 1.50 bis 1.75 die Tube von 50 g netto — das ist unser Schlauchtruf.

Die mild-aromatische «Candida» ist den gebräuchlichen, bekannten Markenprodukten punk-

Handcreme mit Lecithin

Dose 40 g netto **-75 statt 1.20 bis 1.50**

Das Wetter ist rau: jetzt Hustenbombons

Ein neuer Genuss für Sie: unsere

Mokka-Mischung

zum erschwinglichen Preis
250 g 1.56³ (Paket 240 g 1.50)

Neu! Puder-Zucker

Bis vor kurzem wurde er zu Fr. 1.12 das Kilo verkauft, wir bieten ihn an zu **1.05²**

Schokolade, billig

Bonarom Tafel 100 g —.50
EA- und Kochschokolade Tafel 200 g 1.—